



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Markgraf: Der Nationalheld Rumäniens.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der Nationalheld Rumäniens.

Ein gut geschriebenes Buch über Rumäniens größte historische Persönlichkeit aus der Feder eines mit Land und Leuten vertrauten Mannes darf in der Gegenwart, die das freie Rumänien in die Reihe der selbständigen europäischen Staaten hat eintreten sehen, sicher auf entgegenkommendes Interesse zählen. Die Völker „hinten weit in der Türkei“ sind durch den letzten Krieg ziemlich laut in den Vordergrund getreten, und ihr Schicksal ist, wie sich die Dinge auch weiter entwickeln mögen, ein europäisches Interesse geworden. Daß namentlich die Rumänen im Kriege sich besser gezeigt haben, als ihr Ruf bisher gewesen ist, wird der Einsichtige nicht verkennen, und die innigere Verbindung, die das gemeinsam Erlebte und Erstrittene zwischen dem deutschen Fürsten und seinem Volke angebahnt hat, läßt auch eine ersprießliche Stabilisierung der neueren Verhältnisse erhoffen.

Aber es ist nicht erst der letzte Krieg gewesen, der den Verfasser des erwähnten Buches, W. St. Teutschländer, einen geborenen Siebenbürgen und evangelischen Pfarrer der deutschen Gemeinde in Bucarest, zum Geschichtschreiber Michaels des Tapfern (1593—1601), des rumänischen Nationalhelden, gemacht hat; nach der Vorrede war sein Buch zu Anfange des Krieges im wesentlichen schon fertig. Es bildet ein Gegenstück zu dem bald nach 1848 geschriebenen, aber erst 1877 veröffentlichten rumänischen Buche von Nikolaus Balcescu: „Geschichte der Rumänen unter dem Woewoden Michael dem Tapfern“, in welchem Michael mit aller Gluth patriotischer Begeisterung als der Nationalheld Rumäniens gefeiert wird. Dem heißblütigen Patrioten, der sein Buch fern vom Vaterlande und erfüllt von Sehnsucht darnach schrieb, tritt jetzt der ruhige, einst in Droysens Schule gebildete deutsche Forscher zur Seite. Doch ist ihm deshalb der Held keine fremde und fernliegende Persönlichkeit, für die er sich etwa nur ein wissenschaftliches Interesse angeeignet hat; seine siebenbürgische Heimat und sein neues rumänisches Vaterland lassen ihn mitdenken und mitfühlen mit seinem Helden, und so durchzieht warmes Leben die ganze Darstellung.

Charakteristisch für die alte Stellung der Deutschen zum Osten Europas ist es, daß die hauptsächlichsten Grundlagen für die Geschichte Michaels, abgesehen von diplomatischen Korrespondenzen und Aktenstücken, zwei Schriften des 17. Jahrhunderts sind, die beide Deutsche zu Verfassern haben. Den ersten Theil seines Lebens beschrieb ein schlesischer Arzt Balthasar Walther, der auf der Rückreise aus dem Orient Michael in seiner Residenz Tergovischt persönlich kennen gelernt hatte, den zweiten der Jesuit Johann Bissel. Wenn der Verfasser Gelegenheit gehabt hätte, sich in deutschen Bibliotheken genauer umzusehen, würde er aber auch außerdem noch auf diese und jene gleichzeitige „Relation“ gestoßen sein, die das damalige deutsche Publikum über die Dinge an der türkischen Grenze auf dem Laufenden erhielt.

Durch einen Massenmord der in der Wallachei sich aufhaltenden Türken — es sollen ihrer 2000 getödtet worden sein — eröffnet Michael seine historische Laufbahn, und dieser Anfang charakterisirt sozusagen die Stimmung, die in dem Gemälde vorherrscht, welches sich vor dem Leser aufrollt. Der Held ist ein Mann von rücksichtsloser, doppelzüngiger aber überlegter Gewaltthätigkeit, an Thatkraft allen Nachbarn weit überlegen und dadurch Jahre lang über alle siegreich. Ein merkwürdiges Zusammentreffen ist es, daß die Ermordung der Türken 1594 in derselben St. Bricciusnacht stattfand, in der einst die von der normannischen Invasion geplagten Angelsachsen im Jahre 1002 das sogenannte Dänenblutbad verübten. Die Rache der Türken blieb nicht aus, aber in dem schon vorher geschlossenen Bunde mit dem siebenbürgischen Großfürsten Sigmund Báthory weiß sich Michael ihrer mit wilder Tapferkeit zu erwehren, schlägt sie mit schweren Verlusten über die Donau zurück und wird so mit einem Schlage eine Persönlichkeit, mit deren Macht die große Politik fortan rechnen muß. Zunächst freilich muß er die türkische Vasallenschaft, die beiläufig seit 1460 auf der Wallachei lastete, mit der siebenbürgischen vertauschen, aber Sigmund Báthory war ein schwacher und schwankender Fürst, eine Puppe in der Hand der Jesuiten, die auch hier wie so vielfach mit ungenügenden Mitteln und Intriguenspiel im Kreise kleinlicher Menschen weltumspannende Pläne verfolgten. Freiheitsstolz und ausgeprägter Nationalstolz waren Michaels Leidenschaften nicht; vor der überlegenen Gewalt war er ebenso geschmeidig wie sonst kühn im Draufgehen. Dem Begriff der Ehre gegenüber war und blieb er zeitlebens ein Barbar, der Sohn eines kulturlosen Stammes und einer gewaltthätigen Zeit. Die orientalische Unsicherheit des Lebensschicksals, der stete Wechsel von Macht und Elend, den auch seine Jugend reichlich gekostet hatte — hatte er doch als junger Mann schon auf dem Schaffot gekniet, in Erwartung des tödtlichen Streiches, der dann wie durch ein Wunder ausblieb —, bestimmten die Voraussetzungslosigkeit seines Charakters. So

ordnete er sich in Erwartung besserer Zukunft mit guter Miene dem Siebenbürgen unter. Seine Hoffnung ging auf eine Verbindung mit Kaiser Rudolf II., und diese kam schnell genug zu Stande, da 1598 Sigmund Báthory sein Fürstenthum in die Hände des Kaisers resignirte. So wurde Michael Rudolfs Vasall. Bald war er so mächtig, daß auch die Pforte von Konstantinopel aus ihn zu gewinnen trachtete; und nun beginnt er, sich ein Schaukelsystem zwischen dem christlichen und dem mohammedanischen Kaiser einzurichten, um, von beiden unterstützt, seine eigne Machtstellung zu erweitern. Auf die Erwerbung der Moldau, deren im Interesse Polens eingesetzter Fürst keinen rechten Anhang im Volke besaß, hatte er bereits sein Augenmerk gerichtet. Da bot sich ihm noch früher die Gelegenheit in Siebenbürgen dar. Der wetterwendische Sigmund Báthory benutzte wenige Monate nach seiner freiwilligen Thronentsagung die Unzufriedenheit der Siebenbürgen mit dem Kaiser, der die versprochene Sendung des Erzherzogs Maximilian ins Land immer hinausshob, um sein Fürstenthum wieder einzunehmen, überließ es jedoch, bald von neuem der Regierung müde, seinem Vetter, dem ehrgeizigen Kardinal Andreas Báthory. Dessen Stellung aber war von vornherein unhaltbar. Dem ungarischen Adel galt er als Eindringling, der sächsischen Nation war er als katholischer Kirchenfürst verdächtig, dem Kaiser war er schon deshalb unerträglich, weil er zu Polen neigte. So brauchte er Michaels Freundschaft als eine Stütze seiner Herrschaft. Offen verband sich Michael mit ihm, aber heimlich rüstete er zu seinem Sturze. Halb und halb im Einverständnis mit dem Kaiser überfiel er plötzlich Siebenbürgen und erwarb in der heißen Schlacht bei Schellenberg unweit Hermannstadt die Herrschaft über das Land. Ein kurzer und leichter Feldzug brachte im nächsten Jahre, 1600, auch die Moldau in seine Gewalt. So war er Herr des ganzen Gebietes, auf dem die rumänische Nation saß, und der rumänische Patriot sieht darin die Wiederherstellung des alten Daciens und die Errichtung eines rumänischen Nationalreiches. „Ist Siebenbürgen,“ sagt Balcescu in seinem rumänischen Buche, „Siebenbürgen, dessen Bevölkerung zum größten Theile (!) Rumänen, nicht ein rumänisches Land? Durfte dies ganze Land, welches nach natürlichem und menschlichem Rechte den Rumänen gehört, unter der Herrschaft der Ungarn gelassen werden, insbesondere da auch die Bewohner anderer Nationalität ihn riefen? ... Einst wird kommen der Tag, wo die glorreichen Geschehnisse, welche er für die Nation erträumt, sich vollständig erfüllen werden.“ Schwerlich gingen Michaels Träume soweit wie die Balcescu's. Selbst zugegeben, daß er im dunklen Drange der nationalen Idee gehandelt habe, bewußt war er sich ihrer schwerlich, und für die Begründung einer dauernden Herrschaft in den drei Ländern, namentlich aber in Siebenbürgen, scheinen ihm ebenso die Fähigkeiten des Staatsmannes wie die Gunst der poli-

tischen Umstände gefehlt zu haben. Allerdings verhindert sein plötzliches Ende inmitten der besten Lebensjahre ein abschließendes Urtheil über seine schöpferische Kraft.

Am Kaiserhofe ließ man sich den Sturz des Andreas Bathory, dem auf der Flucht Bauern ein elendes Ende bereiteten, gern gefallen und kündete ins Reich hinein Michaels Thaten als große Siege der Christenheit an. Vielleicht daß eine entschlossene Politik, die sich vertrauensvoll der Rumänen als Vorkämpfer gegen den Halbmond bediente, auch Michael auf ein größeres Ziel hingelenkt hätte. Aber davon war bei Rudolf II. nicht die Rede. Das Ziel seiner Rätthe war: Michael so lange hinzuziehen, bis man selbst die von seinen Waffen errungenen Vortheile einernten könnte. So wurde auch Michael wieder zu seiner Schaukelpolitik zwischen dem Sultan und dem Kaiser getrieben. In Siebenbürgen behauptete er sich nur durch die Gewalt, gestützt auf sein wildes und rachsüchtiges Heer. Auf längere Zeit war dies nicht durchzuführen. Daher die immer eifrigeren Bemühungen, von Rudolf eine regelrechte Anerkennung seiner Statthaltertschaft und Sold für sein Heer zu erlangen, denen dieser die bekannte österreichische Zähigkeit entgegensetzte. Mittlerweile erstand ihm ein persönlicher Gegner in dem Kommandanten der kaiserlichen Truppen in Ungarn, dem General Basta von italienischer Abkunft. Der Grund seines Hasses gegen Michael wird nicht recht klar, es war doch wohl mehr als militärische und politische Rivalität. Im Einverständnisse mit ihm erhob sich 1600 der ungarische Adel Siebenbürgens gegen Michael, bald folgten auch die sächsischen Städte, und nun stieß Basta mit seinen Truppen zu ihnen. Bei Miriszlo, auf dem Wege von Weißenburg nach Klausenburg, fand am 18. September das entscheidende Treffen statt. Michael ließ sich aus seiner festen Stellung, deren Uneinnehmbarkeit der schlaue Italiener wohl erkannt hatte, durch verstellte Flucht herauslocken und erlitt dann auf freiem Felde durch die besser geschulten und besser geführten Truppen des Gegners eine völlige Niederlage, der er mit Mühe und Noth persönlich entrannte. 11 000 Leichen deckten das Schlachtfeld.

Der polnische Kanzler Zamoyzki, längst voll Eifersucht auf die Verbindung Michaels mit dem Kaiser, hatte nur auf diesen Moment gewartet, um seinerseits die Moldau zu besetzen und in Simeon Moyila auch einen Gegenpräsidenten für den wallachischen Woewodenstuhl aufzustellen. Die neue Niederlage am Telegassflusse, am 20. Oktober, und der Abfall seiner Bojaren brachte Michael auch um die Wallachei und machte ihn zum heimatlosen Flüchtling. Aber er gab seine Sache noch nicht auf. Seine geistige Spannkraft, seine rasche und leichte Entschlossenheit, immer wieder neue Mittel anzuwenden und neue Wege einzuschlagen, seine Kunst, die Menschen zu gewinnen und die Verhältnisse auszubenten, war noch nicht überwunden. Nach einem Vertrage mit dem öster-

reichlichen Kommandanten in Siebenbürgen, seinem alten Gegner Basta, reiste er mit ziemlichem Gefolge persönlich zu Rudolf. Was er vorausgesehen, erfüllte sich bald. Der ungarische Adel Siebenbürgens hatte sich nicht gegen ihn erhoben, um seine Herrschaft mit der Basta's zu vertauschen; schon im Februar 1601 wählte er Sigmund Bathory, den polnischen Schützling, zum dritten Male zum Fürsten. So arbeiteten Michaels Feinde ihm selbst in die Hände. Es blieb dem Kaiser Rudolf, wenn er das Land nicht verlieren wollte, nichts übrig, als Michael wieder zum Statthalter zu ernennen. Mit Basta gemeinschaftlich sollte er Siebenbürgen wieder erobern. In Kaschau trafen sie sich und söhnten sich äußerlich aus, dann schlugen sie gemeinschaftlich in der Nähe von Klausenburg die siegreiche Schlacht bei Gorozlo. Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Statthalter und dem Heerführer waren aber jetzt unvermeidlich; sie reizten die neid- und haßerfüllte Seele des ehrgeizigen Italieners zum Verbrechen. Wahrscheinlich am 17. August — der Tag steht nicht fest — des Jahres 1601 ließ er Michael durch einen wallonischen Offizier ermorden.

So wurde der Rumänenfürst im 43. Jahre seines Lebens gewaltsam aus seiner Laufbahn gerissen. Die Folgen seiner Unternehmungen sind vereitelt worden und gleichsam in den leeren Raum der Zeiten verschwunden, noch Jahrhunderte lang hat sein Volk das türkische Joch getragen, und mehrere Menschenalter hindurch büßte auch Oesterreich durch eigene Schuld die Herrschaft im Südosten wieder ein; aber die Geschichte hat die Aufgabe, dem heldenhaften Manne gerecht zu werden. Es ist wahr, sein Antlitz trägt noch barbarische Züge, seine Organisationskraft reicht nicht entfernt an seinen Thatendrang hinan, seine Art, den Gegner zu überlisten, ist echt orientalisches; doch es ist kein niedriger und gemeiner Zug in ihm; die Kreise, mit denen ihn sein Schicksal zusammengeführt, überragt er alle.

Breslau.

Markgraf.

---

## Die Reformation und die Mystik.

(Schluß.)

Welche Stellung hat Luther zur Mystik eingenommen? Inwieweit ist sein evangelisches Denken und sein protestantisches Handeln durch dieselbe bedingt gewesen? Das ist die Frage, deren Beantwortung wir uns jetzt noch zuzuwenden haben. Die Frage ist in jüngster Zeit einer eingehenden und sorg-